

Ein ganz eigenes Reich

Neu gehört: Aufnahmen mit der Stimmkünstlerin Meredith Monk in Zusammenarbeit mit dem Label ECM.

Als Musikerin und Performerin ist sie eine der wichtigsten Avantgardekünstlerinnen unserer Zeit. Ich traf Meredith Monk 1993, als ich *Liner Notes* für ihre mehrstündige Oper „Atlas“ schrieb. Seit damals hat die quirlige Sängerin in ihrer künstlerischen Qualität nie nachgelassen. Und so freut sich Manfred Eicher – wie er in dem schönen Booklet zur sorgfältig gestalteten Box, die ECM-Aufnahmen von über 40 Jahren enthält, schreibt – auf neue Projekte, die bereits auf ihre Realisierung warten.

Eine immer wiederholte, nur gering modifizierte Klavierfigur aus vier Tönen. Dazu die ersten gesungenen Töne, einfache Silben, die sich nach und nach in ein hoch geschraubtes, aufgeschossenes Geschnatter verwandeln, das sich erst gegen Ende wieder beruhigt, um sich in wohltonenden Gesang rückzuverwandeln und auszuklingen. So beginnt mit „Gotham Lullaby“ eine von Monks schönsten Aufnahmen: „Dolmen Music“. Es sind solche – im besten Sinn – einfache musikalische Figuren, deren Schlichtheit begeistert. In den *Liner Notes* schreibt Meredith Monk über ihre Anfänge: „Nach klassischem Gesangstraining, Erfahrungen als Folk- und Rocksängerin, wollte ich nun einen Gesang kreieren, einen Personalstil, der sowohl abstrakte als auch emotionale Qualitäten besitzt. Ich begann im Trial-and-Error-Verfahren Konzepte, Gefühle, Bilder und Energien auf meine Stimme zu übertragen, um zu schauen, wie sie sich anfühlten, anhörten, um sie dann in eine musikalische Form zu überführen. Über die Jahre habe ich so ein Vokabular und einen Stil entwickelt, der die größtmögliche Bandbreite an stimmlichen Möglichkeiten nutzt.“

Oft scheint Musik bei Monk in ihrer Simplizität in einen vormusikalischen Ursprungsbereich zurückversetzt, von wo sie neu geborgen wird und umso strahlender hervorscheint. Kein Zweifel: Sie hat eine Stimme, deren Kraft und Poesie staunenswerte dreieinhalb Oktaven umfasst und in irrlichternden Vokalisieren ihre Musik durchstreift und



so ein ganz eigenes Reich erschafft. Der Kehlkopf als dehnbare Orgel, das ein Gurren, Schnurren, ein wackelndes Gackern, Schreien, ein Flehen oder ganz einfache und gerade deshalb so schöne Töne hervorbringt. Das hat immer etwas Kindliches und Zaubenhaftes an sich. Manches Mal mag man an Kinderreime denken. Wie absichtslos vor sich hingesungen.

Als Meredith Monk in den 1970ern begann, so erzählt sie in den *Liner Notes* der Box, gab es keine Vorbilder noch Wegbegleiter. Sie sei die Einzige gewesen, die in dieser Weise arbeitete und so habe sie ihren Instinkten vertrauen müssen. Mit der Zeit verzweigte sich ihre Musik – die Monk immer als Herzstück ihrer Kunst bezeichnet hat – in verwandte Ausdrucksspektren wie Film, Tanz und Theater. So entsteht ein irisierendes Klangkunstwerk, das sich in immer neuer Gestalt aus ihrem unverwechselbaren Timbre entwickelt.

Hört man sich durch die CD-Box, erscheinen die Aufnahmen frisch und unverbraucht. Wahrscheinlich weil Monk von Anfang an im Herunterbrechen musikalischer Parameter auf das Essenzielle des einfachen Gesangs an etwas Überzeitlichem und Allgemeingültigem rührte, das sie – bewusst oder unbewusst – ins Zentrum ihrer Kunst stellte. Da ist das sirenenhafte „Turtle Dreams“, das Monk mit Gesangsensemble aufnahm, dem eine schmale Orgel sekundiert. Multiinstrumentalist Collin Walcott, der Monk mit ECM kurzschloss, spielt hier neben der Orgel noch Didgeridoo. Da ist das intime Stück „Facing North“ (1992), das

Monk im Duett mit Robert Egan auf die Bühne brachte – zwei Menschen unterwegs im ewigen Eis des Nordens; zwei Stimmen, die sich umspielen, dazu zwei Mundorgeln, ein Klavier. Immer stand Monk dem Minimalismus nahe, der bei ihr aber nie etwas Bombastisches an sich hatte, sondern stets simpel blieb und gerade deshalb umso mehr nachhallte. Da ist das märchenhafte „Book Of Days“ (1989), die von Monk filmisch auserzählte Fabel einer Zeitreise eines jungen jüdischen Mädchens zwischen dem 14. Jahrhundert und der Gegenwart. Da ist die raumgreifende Oper „Atlas“ (1992), die die Geschichte der Forschungsreisenden Alexandra David-Néel (1868–1969) zum Thema macht. Als Erfahrung eines fortgesetzten Ausgesetzt- und Unterwegsseins, wobei sich Traum- und reale Welten permanent kreuzen. Seitdem ist viel Zeit vergangen, die Monk permanent zu neuen Aufnahmen nutzte.

Da ist es anrührend zu lesen, wie sie die allererste Studio-Begegnung mit Manfred Eicher schildert. Sie hatte damals eine erste Version von „Gotham Lullaby“ eingesungen. Eicher, der dazu im Kontrollraum getanzt hatte, meinte hinterher: „Wunderbar!“ Aber, so Monk, ob er nicht gehört habe, dass ihre Stimme an der und der Stelle gewackelt hätte? Darauf er: „Meredith, wenn Du es nochmal einsingen möchtest, gehe ich inzwischen einen Kaffee trinken.“ Tatsächlich sang Monk einen weiteren technisch perfekten Take ein – aber ihm fehlte der Geist und Zauber der ersten Aufnahme. Seitdem vertraue sie Manfred Eicher, so Monk, der damals im nicht Perfekten eine besondere Tiefe und Wahrhaftigkeit gesehen habe.

Tilman Urbach

Meredith Monk: The Recordings.

Dolmen Music, Turtle Dreams, Do You Be, Book Of Days, Facing North, Volcano Songs, Songs Of Ascension, Piano Songs, On Behalf Of Nature, Impermanence, Mercy, Atlas; ECM (13 CDs)